

3. „Der Mensch kann zwar tun, was er will, aber er kann nicht wollen, was er will.“

### *Der Mahlstrom des Willens*

Der Wille. Der wilde, der unkontrollierbare, der unersättliche Wille. Eine Naturgewalt, die Schopenhauer zeitlebens umtreibt. Wer oder was zieht denn letzten Endes die Stränge? Was ist die treibende Kraft, die will, das Dinge so sind, wie sie sind, und dass sie sind?

Schopenhauer findet die Antwort auf diese Fragen im Willen. In dieser Urkraft, die hinter allem steckt. Dieser Urkraft, deren einziges Verlangen das Wollen selbst ist. Wo frühe Naturphilosophen eine Materie setzten, die allem zugrunde liegt, Pythagoras die Mathematik, Hegel den Geist setzt, dort stellt Schopenhauer ein unstillbares Verlangen hin.

In seiner Natur ist Schopenhauers Wille dem Geist bei Hegel nicht unähnlich. Er ist ebenso die treibende Kraft, die hinter allem, was geschieht, steckt und alles, was geschieht, notwendig macht. Jedoch unterscheidet sich der Wille in seiner Motivation deutlich von Hegels Geist. Nie wird der Wille gesättigt sein, nie wird er einen anderen Zweck verfolgen, als immer weiter zu wollen. Der Wille hat kein Ziel vor Augen, wird sich niemals zufrieden zur Ruhe setzen, wie es der Geist bei Hegel in Hegel tat, wird immer weiter rastlos wollen. Einzig die Selbsterhaltung ist dem Willen wichtig; die einzige Gewissheit die, dass der Wille immer und so viel er kann wollen will, wodurch die starke Lebensbejahung des Willens zum Ausdruck kommt.

Wo der Begriff des Willens bei Schopenhauer nun geklärt ist, wollen wir uns diesem seinem Zitat zuwenden. Kann der Mensch wollen, was er will? Wenn wir einen Schritt aus der Philosophie heraus und hinein in die Psychologie wagen, so stellen wir fest, dass der allgemeine Konsens heutzutage der ist, dass der Mensch selbst in dieser Hinsicht reichlich wenig zu sagen hat. Wollen wir denn wirklich das nagelneue Smartphone, den letzten Schrei in der Modebranche besitzen, oder will die Werbung uns das nur einbläuen? Wollen wir denn wirklich ein Haus am Stadtrand, vierköpfige Familie mit Haustier inbegriffen, oder wird uns dies von unseren Gesellschaftsnormen eingebläst? Wollen wir uns denn wirklich halb totarbeiten, um Berge an Geld zu verdienen, oder diktiert uns dies die Wirtschaft? Kaum etwas von dem, das wir meinen zu wollen, ist ein Wollen a priori, den Großteil des Wollens des modernen Menschen in der Ära der freien Marktwirtschaft ist Einbildung. Ein Sich-Einbilden, etwas zu wollen, aus den Erwartungen abgeleitet, die äußere Faktoren wie Gesellschaft, Wirtschaft und Gesetze an das Individuum haben.

Wie aber ist diese Feststellung mit der Vorstellung Schopenhauers des unzähmbaren Willens vereinbar? Ist der Wille denn doch nicht frei, lässt er sich denn von anderen Faktoren vorschreiben, wie er sich verhalten soll? Und des Weiteren, wenn der Wille denn ziellos, ja gar chaotisch agiert, wie kann es dann zur Aufstellung von Gesetzen, Wirtschaftssystemen, einer Lebensgemeinschaft von Individuen kommen? Zwei berechtigte Fragen, die es zu ergründen gilt.

Betrachten wir zunächst die erste Frage: Warum lässt sich der Wille des Individuums von anderen Kräften formen? Wenn wir zu Schopenhauer zurückkehren, so können wir erkennen, dass der Wille ja in allem steckt. Besagte äußere Faktoren, die unseren eigenen

Willen in die Schranken zu weisen scheinen, sind dementsprechend nichts anderes als verschiedene Ausformungen eines kollektiven Willens. Der Wille des Individuums ist keine Gegenkraft zum kollektiven Willen, viel mehr arbeiten beide zusammen, um ein maximales Wollen zu erreichen. Der Wille ordnet sich also im Individuum unter, damit er in seiner Gesamtheit sein volles Potenzial erreicht.

Doch wie kann es sein, dass der ziellose, wahllose, indifferente Wille feste Strukturen wie einen geregelten Staat, ein geregeltes Handelstreiben und geregelte Gemeinschaften schafft? Warum sollte sich der Wille nicht genauso in totaler Anarchie bestätigt wissen? Man kann mit Sicherheit in der Menschheitsgeschichte, aber wohl auch in der Geschichte unseres Universums erkennen, dass mit fortschreitender Zeit immer mehr Struktur entsteht, Chaos und Entropie mehr und mehr der Ordnung weichen. Den Willen kann man sich als reißenden Sturzbach vorstellen, dessen einziges Verlangen es ist, zu fließen und immer weiter zu fließen. Wohl ist diese brüllende, unbändige Entität chaotisch und wild, doch bildet sie mit der Zeit sehr wohl ein Flussbett, Arme, Verästelungen und Eigenheiten aus, die ihr das beste Vorankommen sichern. Genauso verhält es sich mit dem Willen. Allein aus seiner einzigen Motivation heraus, so viel zu wollen wie nur möglich, bildet er geordnete Strukturen heraus, die es ihm ermöglichen, maximal zu Wollen.

### *Dem Abgrund ins Gesicht lachen*

Schön und gut, doch wo liegt der Sinn? Die Situation scheint ausweglos, der Wille entzieht sich der Entscheidungskraft unseres Geistes. Der Geist, ein lahmer Sehender, der auf den Schultern eines Blinden sitzt; tatenlos zusehen muss, wie dieser voranschreitet. Dieses Bild ist beängstigend.

Worin besteht denn noch die Freiheit des Individuums, die Selbstverwirklichung? Wir können zwar tun, was wir wollen, doch ist dieses Wollen nicht unser eigenes. Was bringt es denn überhaupt, zu existieren? Könnte man sich denn nicht in Anbetracht dieser Ausweglosigkeit genauso gut das Leben nehmen? Schopenhauer lehnt dies ab. Wenn man sich das Leben nehme, so würde man den Willen lediglich bestätigen. Der Wille, der im unerfüllten Verlangen und der Verzweiflung des Selbstmörders ausgebremst wird, kann sich nach dessen Ableben sogar besser entfalten als zuvor. Der Freitod stellt so also ein Scheitern im Widerstand gegen den Willen dar, ein Aufgeben, in dem genauso wenig Sinn, genauso wenig Selbstverwirklichung liegt, wie im blinden Befolgen des Willens.

Schopenhauer erklärt die Askese zum einzigen permanenten Ausweg aus dem Mahlstrom des Willens. Durch Kontemplation, der Selbstschau und der Erkenntnis des Vorhandenseins des Willens in allem, was ist, vermögen wir es, den Willen als solchen zu erkennen; als diese unbändige, ziellose Urkraft. Mit diesem Schritt getan können wir uns dazu entscheiden, dem Willen zu entsagen. Die Askese bedeutet ein Verneinen einer jeden Regung, eines jeden Strebens des Willens. Schopenhauer, ein begeisterter Kenner fernöstlicher Philosophie, sieht etwa im Mönchtum des Buddhismus eine solche Verneinung des Willens. Jedes Verlangen, das der Wille uns eingibt, kann und soll durch unsere schiere Willenskraft unterdrückt und dadurch überwunden werden. Wenn dies etwa zum Hungertod führt, dann sei es eben so. Im Tod durch Askese sieht Schopenhauer die vollständige Verneinung des Willens.

Askese kann aber kaum der Ausweg, kaum die Lösung unseres Sinnproblems sein. Das Verneinen des Willens, das Schwimmen gegen den Strom, ist bestenfalls ein Auf-der-Stelle-Treten, bis einem die Kraft verlässt. Ein Kampf also, den man nicht gewinnen kann, ihn aber trotzdem stur weiterführt. Die Trotzreaktion eines Geistes, der meint, den Sinn des Lebens darin gefunden zu haben, so wenig wie möglich zu leben.

Die Kontemplation bei Schopenhauer ist zweifelsohne ein wichtiger und wertvoller Schritt. Das Erkennen des Willens als solchen, das Erkennen der Willkür, für die er ja namensgebend ist, ist essentiell im Prozess der Rückeroberung der eigenen Freiheit, des eigenen Lebenssinns. Doch muss die Kontemplation keineswegs in Askese resultieren. Sartre etwa führt die Kontemplation einen Schritt weiter. Wir müssen uns der völligen Absurdität der Welt, aller Begebenheiten und der einfachsten Dinge bewusstwerden. Wenn uns das gelingt, dann können und sollen wir lauthals über diese Absurdität lachen. Nur so können wir nach dieser Schau des Willens, der Willkür allen Lebens, wieder zu einem Sinn finden.

Wir verneinen somit nicht den Willen, sondern stellen ihn als solchen bloß. Wir kämpfen nicht gegen den Strom an, sondern lassen uns auf ihm treiben. Es ist falsch, zu meinen, dass dies wiederum einer Bejahung des Willens gleichkäme. Wir bewegen uns nicht mehr mit dem Strom und sind nicht mehr der Meinung, dass dessen Sog unser eigenes Verlangen und Bestimmung wäre. Stattdessen lassen wir uns auf dem Strom treiben und sind uns dessen bewusst, dass der Sog des Stromes totale Willkür, von uns als Individuum unabhängig ist. Diese Erkenntnis und darauffolgende Akzeptanz des Willens ist Selbstfindung, dadurch erobert man für sich selbst ein kleines Stück Sinn in diesem Leben zurück.

Bemerkenswert ist es, dass viele Existenzialisten, im Besondern auch Kierkegaard, nach der Realisation, dass unsere Existenz bloß Willkür ist, kaum Sinn ergibt, zu diesem selben Schluss kommen: Das Leben wieder lebenswert machen, indem man den Humor in dessen Absurdität und Sinnlosigkeit erkennt. Wie aufwendig, und doch vergeblich wäre es, sich gegen den unaufhaltsamen Willen zu stemmen? Warum nicht einfach mit einem wissenden Lächeln auf den Lippen ihn gewähren lassen? Dabei im Wissen um seine Absurdität für alles gewappnet sein, was da kommen möge? Die Realisation der Willkür ist Befreiung des Geistes, ein Öffnen der Augen. Die Kunst besteht darin, das Leben mit offenen Augen akzeptieren zu lernen und zu leben. Dem Abgrund ins Gesicht zu lachen und sich von den Lüften tragen lassen.